

Bernhard Luy, Marschieren, Krieg und Bohnenernte. Original Kriegstagebücher und Reiseberichte 1943–1946. Ein Zeitzeugnis aus dem 2. Weltkrieg von der Westfront und Gefangenschaft in den USA, Buch Salon Walbach, Schmelz 2021, 844 S., 51 Abb., ISBN 978-3-9821182-2-2, 40,00 €.

Der von Sabrina Walbach (*1993) gegründete Verlag Buch Salon Walbach gab 2021 die Abschrift der handschriftlichen Aufzeichnungen von Bernhard Luy (1910–1978) unverändert heraus. Der Verfasser war der Großvater von Sabrina Walbachs Ehemann Oliver Walbach (*1971), auf den die Bilderauswahl und Bearbeitung, Fußnoten, Erstellung des Kartenmaterials sowie die Umschlaggestaltung zurückgehen. Die Übertragung aus den handschriftlichen Aufzeichnungen nahm Daniela Ewen (*1978) vor.

Bernhard Luy stammte aus Bietzen und war Schreiner von Beruf. Von November 1970 bis Juli 1975 schrieb er in sechs Ringbüchern seine Kriegserlebnisse nieder. Aus seiner Epurationsakte im Landesarchiv des Saarlandes, auf die in der Publikation kein Bezug genommen wird, geht hervor, dass Luy bereits 1933 in die NSDAP eingetreten war und von 1937 bis 1939 und von 1940 bis 1941 das Amt des Ortsgruppenleiters in Bietzen ausgeübt hatte. 1935 und 1936 war er Schütze beim Infanterie-Regiment 17 in Celle und seit August 1939 Feldwebel der deutschen Wehrmacht mit einer Unterbrechung von Oktober 1940 bis August 1941. Im Februar 1944 geriet er in britische und wenig später in US-amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der er im April 1946 entlassen wurde. Anschließend war Bernhard Luy bis Oktober 1947 im Lager Staumühle bei Paderborn interniert.

Seine Kriegserinnerungen setzen im Juli 1943 ein, als er mit dem 65. Infanteriebataillon des Infanterie-Regiments 146 nach Lille verlegt wurde. Die Gliederung der umfangreichen Publikation orientiert sich an den sechs Ringbüchern:

- Erstes Buch Italien 25.07.1943–30.11.1943 (S. 21–168)
- Zweites Buch Italien 01.12.1943–09.02.1944 (S. 169–311)
- Drittes Buch 09.02.1944–22.02.1944 + 28.02.1944 (S. 312–444)
- Viertes Buch 28.02.1944–23.06.1944. Neapel – Oran – Algier – England, einschließlich Überfahrt nach New York (S. 445–541)
- Fünftes Buch Gefangenschaft in Amerika. 23.06.1944–Mitte August 1945. Camp Atterbury Indiana und Camp Clark Missouri (S. 542–699)
- Sechstes Buch Gefangenschaft in Amerika. August 1945–26.04.1946 Camp Carson (Brighton) Colorado, Rückfahrt bis Sennelager (S. 700–823)

Im ersten Buch geht der Verfasser vor allem ein auf Truppenverlegungen, Stellungsbau und Vorbereitungen. Außerdem gibt er geografische Beschreibungen. Die beigelegten Karten verschaffen den Leserinnen und Lesern eine gute Orientierung. Die Darstellung erfolgt mit einer derart großen Detailtreue, dass sich die Vermutung aufdrängt, dass dem Verfasser Aufzeichnungen aus den Kriegsjahren vorlagen, die er in den Siebzigerjahren ausarbeitete. Bernhard Luy erwähnt lediglich, dass er in Italien ein Notizbuch erworben habe, das er fortan als Tagebuch benutzt habe bis in das erste Lager in Amerika. „Obwohl es mir in England zeitweilig abgenommen wurde, erhielt ich es wieder, und ich besitze es heute noch“ (S. 439). Bezüglich der Soldatenzeit in der Wehrmacht ist lediglich von einem kleinen Notizkalender die Rede. Er betont aber auch sein gutes Langzeitgedächtnis.

Beeindruckend sind seine Schilderungen über den Umgang der Soldaten der deutschen Wehrmacht mit der einheimischen italienischen Bevölkerung, den einstigen Verbündeten, die nach Mussolinis Sturz zu den Alliierten übergetreten waren. Sofern Luy wahrheitsgetreu seine Kriegserlebnisse für die Nachwelt überliefert hat, wofür vieles spricht, kann gesagt werden, dass er mit Empathie der italienischen Bevölkerung begegnet war und sogar Gnade vor Recht ergehen ließ, was exemplarisch im Kapitel „Partisanenjunge“ verdeutlicht werden kann. Ein Junge hatte ein Gewehr versteckt trotz Aufforderung der Wehrmacht, sämtliche Waffen abzuliefern. „Was sollte ich tun? Befehlsgemäß

hätte ich ihn festnehmen und meinem Chef Meldung machen müssen. Aber der Junge tat mir leid, und noch

1

Empfohlene Zitierweise:

Franz Josef Schäfer: Rezension von Bernhard Luy, Marschieren, Krieg und Bohnenernte. Original Kriegstagebücher und Reiseberichte 1943–1946. Ein Zeitzeugnis aus dem 2. Weltkrieg von der Westfront und Gefangenschaft in den USA, Buch Salon Walbach, Schmelz 2021, in: Buchrezensionen zur Geschichte der Saargegend 2023, URL: https://13e0655a-f87d-4098-b51d-bf0be5a7a9f4.usfiles.com/ugd/13e065_2606632cf4a4437b9b21b8d49ef80b6d.pdf

Bitte geben Sie beim Zitieren dieser Rezension die exakte URL und das Datum Ihres letzten Besuchs der Online-Adresse an.

mehr seine Mutter. Wie es schien, war es ihr einziger Sohn. Auch hatte ich damals noch keine Erfahrung mit italienischen Partisanen“ (S. 117). Als ein Familienvater mit seinen beiden Söhnen einen Obergefreiten des Bataillons erschlagen hatte, wurden die Täter vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und mit Ausnahme des einen geflohenen Sohnes hingerichtet.

Im zweiten Buch, in dem die Evakuierung und häufige Zwischenfälle mit dem englischen Gegner dargelegt werden, erleben wir Bernhard Luy, der wie alle anderen Soldaten um sein Leben fürchten musste. Das Schicksal der gefallenen Kameraden stellte er nüchtern-sachlich dar. Dass er bei Kampfhandlungen heil davonkam, bewertete er im Nachhinein nicht als heldenhafte, mutige Tat, sondern als glückliche Fügung: „Jetzt lag ich am Vorderhang und ich glaubte, das sei das Ende. Irgendetwas in mir bäumte sich dagegen auf, ich sprang hoch und zu Feuerbach ins Loch. Kaum war ich drin, da krachte es ganz dicht. Die Tür wurde vom Luftdruck etwas hochgehoben, und Steine und Erde prasselten darauf nieder. Atemlos warteten wir, ob die nächste Granate die Tür träfe, doch das Schlimmste schien vorüber. Vorsichtig schaute ich aus dem Loch. Die Granate war genau dort eingeschlagen, wo ich zuletzt gelegen hatte. In Gedanken schickte ich ein Dankgebet zum Himmel hinauf“ (S. 188).

Wie konträr Kriegshandlungen sein konnten, wird an der Art und Weise ersichtlich, wie auf schlafend angetroffene Engländer reagiert wurde. Zwei Maschinenpistolen (MPi) hätten in die Mulde gefeuert und jeder aus dem Trupp habe noch eine Handgranate hinterhergeworfen. Emotionslos folgt darauf die Angabe: „Und dann ging es im Laufschrift zurück bis zur siebten Kompanie“ (S. 223). Einen anderen englischen Soldaten, den Luy schlafend in einem LKW antraf, weckte er: „Komm, Tommy!“ Über das weitere Schicksal des englischen Kriegsgefangenen erfahren wir lediglich: „Einstweilen mussten wir ihn mitnehmen“ (S. 310).

Die Brutalität der Kampfhandlungen blendet der Berichterstatter keineswegs aus, sondern stellt sie detailliert dar, woraus geschlossen werden kann, dass solche traumatischen Erlebnisse sich tief ins Bewusstsein des Kriegsteilnehmers eingepägt hatten. Ein Beleg möge diesbezüglich genügen: „Bei der sechsten Kompanie sah es fürchterlich aus. Wir mussten regelrecht über die Toten steigen. Die Verwundeten stöhnten und wimmerten zum Erbarmen, aber wer noch heil war, musste weiter“ (S. 299). Andererseits blieben Luy seine damaligen Gedanken präsent, als er den Befehl „Kehrt machen, Feuer frei!“ erteilt hatte: „Das wird ein Fressen für mein Schnellfeuergewehr“ (S. 304).

Dass Feldweibel Luy auch selbstbewusst und forsch gegenüber Vorgesetzten auftreten konnte, wird im Kapitel „Zugstopper“ ersichtlich, als er sich mit vorgehaltener Pistole Zutritt zu einem Zug verschaffte, der Fronturlauber nach Deutschland fuhr. Der Urlaub selbst nimmt in seinem Bericht vergleichsweise wenig Raum ein. Über seine Verabschiedung von Frau und Kindern und seine Gefühle vor der Rückreise erfahren wir nichts. Viel ausführlicher geht er auf Szenen auf den Bahnhöfen ein und die Schwierigkeiten, rechtzeitig zur Truppe zu gelangen. Für Soldaten, die sich auf Bahnhöfen herumtrieben, um ihren Urlaub zu verlängern, hatte Bernhard Luy kein Verständnis. Die Bemerkung „Zum Heldentod kann man nie zu spät kommen!“ hatte er gehört. Es handele sich nach seiner Ansicht nur um Einzelne, aber Einzelne könnten anstecken. Hier wird ersichtlich, dass Bernhard Luy mit den propagierten Zielen der deutschen Kriegspolitik konformging. Allerdings war er kein „Scharfmacher“. Er überlegte sich zwar, solche „Zustände“ zu melden, unterließ es aber, weil ein neuer Zug ausgerufen wurde und er auf keinen Fall diesen verpassen wollte.

2

Im dritten Buch berichtet Bernhard Luy die Hintergründe seiner Gefangenschaft. In den vorangehenden Kapiteln sind teilweise äußerst brutale Kriegsgräueltaten zu finden, aus denen die Verrohung der Soldaten auf beiden Seiten ersichtlich wird. Auch noch Jahrzehnte nach den Ereignissen stellte Bernhard Luy nüchtern-sachlich eine von ihm persönlich begangene Tat dar: „Damit sie [amerikanische Soldaten] auf keine dummen Gedanken kamen, besonders in der Nacht, hielt ich es für angebracht, ihnen zu zeigen, dass wir auch noch schießen konnten. Ich stellte das Visier auf zweihundert Meter, zielte auf den in der Mitte und drückte ab. Getroffen blieb er auf der Brüstung liegen, während die beiden anderen blitzschnell in Deckung gingen und dann ihren Kameraden einzogen“ (S. 343). Einem deutschen Unteroffizier, der seinen Untergebenen keinen Schießbefehl erteilt hatte mit der Begründung, nicht die Stellung zu verraten, hielt Luy seine Pistole dicht vor die Nase: „Wenn Sie jetzt nicht sofort schießen, und zwar auf die feindlichen MG-Stellungen, dann erschieße ich Sie hier im Loch“ (352).

Auch die Gefangenschaft als solche und die Verhöre schilderte Luy wiederum sehr ausführlich. Als ein Kollege des Vernehmers, der Deutsch als seine Muttersprache bezeichnete hatte, den Raum betrat, sah ihm Luy „seine Abstammung auf den ersten Blick an“. Kurz darauf bekannte der Vernehmer, „als ob er Gedanken lesen könne: ‚Ich bin auch Jude.‘“ (S. 397).

Dass der Berichterstatter erhobenen Hauptes die Gefangenschaft angetreten hatte, wird beispielsweise an der Szene deutlich, als er sich weigerte, Fässer, in denen die englischen Soldaten badeten, mit Wasser aufzufüllen. Obwohl der Sergeant, der den Befehl erteilt hatte, tobte, blieb Luy „aus Prestige Gründen“ standhaft. Von höherer Stelle zur Rede gestellt, gab er zur Antwort, dass er als Feldwebel kein Badewasser für Mannschaften schleppen müsse. Er wurde belehrt, dass er als Kriegsgefangener jeden Befehl zu befolgen habe. Hierauf erwiderte Luy, dass dies nur dann der Fall sei, wenn es die Genfer Konvention zulasse.

In zwei Vernehmungen bekannte sich Bernhard Luy eindeutig zu seiner Gesinnung. Auf die Frage nach dem Ausgang des Krieges antwortete er: „Ich weiß nicht, wie der Krieg endet, aber ich hoffe und wünsche, dass Deutschland gewinnt.“ Erst kurz zuvor hatte er sich ernsthaft Gedanken über den Ausgang des Krieges gemacht. Die Frage, ob er für Deutschland oder für Hitler sei, beantwortete er wie folgt: „Ich bin für beides, Deutschland und Hitler.“ (S. 485). In einer weiteren Befragung ging es um die Beurteilung der deutschen und britischen Kriegspolitik. Luy erkundigte sich beim Vernehmer, weshalb England nicht Russland den Krieg erklärt habe, als es in Ost-Polen einmarschiert war. Der Hitler-Stalin-Pakt bleibt in Luys Argumentation ausgeklammert. Auf die Frage, weshalb England nicht auf Hitlers „Friedensangebot“ vom 6. Oktober 1939 und 19. Juli 1940 eingegangen sei, hätten „sie sich in Phrasen von Hitlers Streben nach der Weltherrschaft (verloren)“ (S. 512). Es ist davon auszugehen, dass dies Luys Deutung bis zuletzt blieb. Wohl auch deshalb haben sich die Herausgeber von dieser Geschichtsklitterung distanziert: „Wir distanzieren uns [...] ausdrücklich von allen Aussagen zum Holocaust, den Juden, dem 3. Reich, über Adolf Hitler oder Aussagen gegen die USA sowie subjektive geäußerte Meinungen zu den genannten Sachverhalten und betonen, dass diese nicht unsere Meinung widerspiegeln“ (S. 6).

Im fünften Buch wird Bernhard Luys Alltag in amerikanischen Kriegsgefangenenlagern dargelegt. Der Berichterstatter erhielt Gelegenheit, in seinem Beruf zu arbeiten. Er war lesehungrig, las u. a. in der Bibel oder die Werke von Franz Werfel und Thor Heyerdahls „Kon-Tiki“. Thomas Mann habe ihn schon beim ersten Buch gelangweilt.

Selbst dann noch, als bekannt wurde, dass sowjetische Soldaten bereits bis zur Oder vorgerückt waren, hoffte Luy, „dass das Schlimmste abgewendet werden könnte“ (S. 635). Erst mit dem Zusammentreffen US-amerikanischer und sowjetischer Truppen am 25. April 1945 an der Elbe, sei „nun auch dem letzten klar [geworden], dass sich der Krieg seinem Ende näherte und wir die Verlierer waren“ (S. 650). In den ersten Maitagen sei „offiziell bekanntgegeben“ worden, „Hitler sei in Berlin gefallen und die Italienfront habe kapituliert“ (S. 651). Hitlers Selbstmord wird auch später an keiner Stelle von Bernhard Luy thematisiert. Die Aufklärung der deutschen Kriegsgefangenen über

Verbrechen der Wehrmacht bewertete Luy kritisch. Es seien „dieselben Bilder und Filme [gewesen], wie sie seitdem bis zum heutigen Tag immer wieder bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten in deutschen Illustrierten, Büchern und auf dem Bildschirm erscheinen“ (S. 654). Gegenüber seinen Kameraden äußerte er, dass man viel fotografieren und Bilder mit allen möglichen Untertiteln versehen könne. Bei den nackten Leichen könne es sich auch um Bombenopfer handeln, die zu Propagandazwecken missbraucht worden seien. Die Amerikaner hätten solche Beweise dringend nötig gehabt, um der eigenen Bevölkerung ihren Krieg gegen Deutschland noch nachträglich zu rechtfertigen und gleichzeitig bei den deutschen Kriegsgefangenen ein solches Schuldgefühl hervorzurufen, dass jeder Widerspruch im Keim erstickt werde. Dass diese Sichtweise vom Autor bis zuletzt vertreten wurde, gibt er unumwunden zu: „Die Nachkriegserfahrungen und Erkenntnisse haben meine Ansicht nur noch bestätigt, trotz aller Umerziehungsbemühungen der Alliierten und besonders deren deutsche Nachbeter und Meinungsmacher bis heute, und es ist immer noch kein Ende in Sicht“ (S. 655). Mit dieser Sichtweise nahm Luy mehr oder weniger den von Ernst Nolte 1986/87 ausgelösten Historikerstreit vorweg. Als ein Zug einfuhr mit heimkehrenden amerikanischen Soldaten, traute Luy seinen Augen nicht, weil dieser Zug mit Hakenkreuzfahnen verziert war. Hier kam ihm „das Ausmaß unserer Niederlage erst richtig zu Bewusstsein“, weil diese Fahnen und sonstige NS-Utensilien in den vergangenen zwölf Jahren in Deutschland „hoch in Ehren“ gestanden hätten. Unter Verdrehung der Tatsachen, was den Kunstraub der Nazis angeht, schreibt Luy, „unsere Volksverdummer“ würden bis zum heutigen Tag nicht müde, „uns dauernd vorzuhalten, was die Deutschen alles geraubt“ hätten. Kein Mensch spreche aber davon, was Deutsche vor der Vernichtung bewahrt hätten und nennt die Rettung der Kunstschätze von Monte Cassino. Die „Regierungsstrolche in Bonn“ seien viel zu feige, um auch nur einmal laut daran zu denken, was „die ‚christlichen‘ Sieger“ an Privateigentum gestohlen hätten (S. 695).

Im sechsten Buch behandelt Bernhard Luy weiterhin seine Gefangenschaft in US-amerikanischen Lagern. Als er im Zuge des Entnazifizierungsverfahrens sein Amt als Ortsgruppenleiter der NSDAP angegeben hatte, befürchtete er, dass er an die Sowjets ausgeliefert werden könnte. Seit 1. Januar 1946 führte er Tagebuch, schrieb aber in den Siebzigerjahren seinen Kriegsbericht weiter.

Nach einem Gesamtweg von über 25.000 Kilometern kehrte er im April 1945 nach Deutschland zurück. Luys Aufzeichnungen enden wie folgt: „Damit begann ein neuer Zeitabschnitt, die ‚Überprüfung‘ und anschließende Entlassung, wie der Engländer so schön gesagt hatte. Aus den paar Tagen wurden für mich genau achtzehn Monate“ (S. 823).

Nach Aussagen von Luys Kindern haben die Herausgeber seinen weiteren Werdegang skizziert. Demnach habe er im Oktober 1947 von den Briten erfahren, dass er nicht in die französische Zone entlassen werden könne, weil er dann von den Franzosen sofort wieder inhaftiert werde. Er habe zunächst bei seinem Bruder Klaus in Fredeburg im Sauerland gelebt, sei aber von seiner Frau Ella überzeugt worden, nach Hause zu kommen. Bei seiner Anmeldung in Merzig sei er verhaftet worden. Ein Leumundszeugnis von Pfarrer Michael Jäger (1879–1962) habe bewirkt, dass er entlassen worden sei. Allen Ernstes wird dann vermerkt: „Als ehemaliger Ortsgruppenleiter hatte er Anspruch auf seine vorherige Stelle in der Bürgermeisterei. Darauf verzichtete er allerdings, da er wieder in seinem Beruf arbeiten wollte“ (S. 825). Das war wohl die Version, die der Familienvater selbst seinen Kindern vermittelt hatte.

Die 2. Spruchkammer des Spruchgerichts Hiddesen bei Detmold stellte das Verfahren gegen Luy am 13. Oktober 1947 ein. Die Herausgeber haben ein Schreiben Pfarrer Jägers vom 8. Juni 1946 als Faksimile abgedruckt. In der Epurationsakte Luys ist ein Schreiben Jägers vom 20. August 1946 folgenden Wortlauts zu finden: „Der unterzeichnete Pfarrer von Bietzen empfiehlt [sic] die Freilassung des Bernhard Luy, geboren in Bietzen 22.12.1910. Bernhard Luy hat meinen ablehnenden Standpunkt dem Nationalsozialismus gegenüber gekannt, aber mir kein Hindernis in den Weg gelegt und sich an den Anzeigen gegen mich nicht beteiligt.“

Die IV. Kammer des Obersten Säuberungsrates in Saarbrücken erließ im Verfahren gegen Bernhard

Luy am 12. Oktober 1949 folgenden Sühnebescheid: „Der Betroffene ist minderbelastet. Es wird eine Bewährungsfrist von zwei Jahren bestimmt. Für die Dauer dieser Frist wird ihm die Wählbarkeit und das Recht abgesprochen, sich irgendwie politisch zu betätigen oder Mitglied einer Partei zu werden. Mit Rücksicht auf seine achtzehnmonatige Internierung wird von der Verhängung einer weiteren Sühnemaßnahme abgesehen.“ (Landesarchiv des Saarlandes, StKpols 3090).

Dem jungen saarländischen Verlag Buch Salon Walbach ist Anerkennung auszusprechen, dass er die umfangreichen Aufzeichnungen Bernhard Luys ungekürzt veröffentlicht und seine unsäglichen Aussagen zum NS-Regime, zu Juden und zum demokratischen Neubeginn 1945 in Deutschland nicht ausgeklammert hat. Luys Schilderung des Kriegsgeschehens und seiner Kriegsgefangenschaft hingegen stellt eine bemerkenswerte Quelle dar. Günstig erweist sich zudem, dass der Berichterstatter Luy Fotografien aus diesem Lebensabschnitt hinterlassen hat, der ihn zutiefst geprägt hatte.

Franz Josef Schäfer (Illingen)